



RICCARDO ALTIERI

»Antifaschisten, das waren wir...«
Rosi Wolfstein und Paul Frölich. Eine Doppelbiografie

Büchner-Verlag | Marburg 2022
566 Seiten, gebunden | 39,00 €
ISBN 978-3-96317-282-3

rezensiert von

THILO SCHOLLE, Berlin

Rosi Wolfstein und Paul Frölich sind für Interessierte an der Geschichte der Arbeiterbewegung zwar geläufige Namen, die Zahl der biografischen Arbeiten ist insbesondere zu Wolfstein dennoch außerordentlich gering. Zu Frölich ist die Lage auch aufgrund einiger Selbstzeugnisse etwas besser, aber auch hier lag bislang keine umfassende wissenschaftliche Biografie vor. Vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass mit Riccardo Altieris bei Mario Keßler und Frank Jacob an der Universität Potsdam entstandenen geschichtswissenschaftlichen Dissertation nun gleich eine Doppelbiografie beider Persönlichkeiten vorliegt, zumal Wolfstein und Frölich nicht nur langjährige politische Gefährten, sondern ab Anfang der 1920er-Jahre bis zu Paul Frölichs Tod auch privat ein Paar waren.

Einleitend hält der Autor fest, Wolfstein habe bei verschiedenen Gelegenheiten darauf bestanden, hinter Paul Frölich zurückzutreten, da dieser »das politische Agens ihrer Beziehung gewesen sei« (S. 13f.). Dieser Wunsch, im Hintergrund zu bleiben, könne, so Altieri, vermutlich am höflichsten durch eine Doppelbiografie auf Augenhöhe umgangen werden. Eine wichtige Fragestellung für den Band stellen die politischen Entwicklungen respektive die Kontinuitäten beider Biografien dar: Beide wechselten im Laufe ihres Lebens mehrfach die politische Partei, von der SPD über die Internationalen Kommunisten Deutschlands (IKD) (Frölich) bzw. die USPD (Wolfstein) gemeinsam in die KPD und später über die KPD-Opposition (KPO) und die SAP zurück zur SPD. Blieben sie durchgehend Sozialdemokraten beziehungsweise Sozialisten oder sahen sie sich selbst als Kommunisten?

Altieri erzählt das Leben seiner Protagonisten weitgehend chronologisch, wobei sich die parallelen Biografien ab dem Eintritt beider in die Arbeiterbewegung zunehmend verknüpfen. Der 1884 in Leipzig geborene Frölich war seit 1902 Mitglied der SPD, gehörte seit dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 aber zur innerparteilichen Opposition. Sein Weg führte ihn über die IKD zunächst in die KPD, wo er dem Parteivorstand angehörte. Zu Beginn noch auf dem linken Flügel der KPD verortet, bewegte er sich als Befürworter einer Einheitsfront mit der Sozialdemokratie in die Mitte und damit in einen harten Konflikt mit der ultralinken KPD-Führung. Seit 1921

Mitglied des Reichstags geriet er innerparteilich immer mehr ins Abseits und schloss sich 1928 der KPD an, doch endete auch diese Etappe 1932 im Zerwürfnis. Frölich schloss sich der SAP an, zu deren Exil-Leitung er nach 1933 gehörte. Rosi Wolfstein wurde im Jahr 1888 in eine gläubige jüdische Familie in Witten geboren. 1908 trat sie in die SPD ein und wurde unter anderem über die SPD-Parteischule in Berlin mit Rosa Luxemburg bekannt. Während des Ersten Weltkriegs wurde sie als Kriegsgegnerin und Mitglied der Duisburger Spartakusgruppe mehrfach inhaftiert. Sie nahm am Gothaer Gründungsparteitag der USPD teil, ebenso am Gründungsparteitag der KPD in Berlin. Von 1921 bis 1924 war sie für die KPD Mitglied des Preußischen Landtags, geriet aber ebenfalls in Konflikt mit der ultralinken Führung der Partei und wurde 1929 Mitglied der KPD und 1932 der SAP. Im Jahr 1933 ins Exil gezwungen, wandten sich Frölich und Wolfstein zusammen über Belgien und die Tschechoslowakei zunächst nach Frankreich. Zwischen 1939 und 1941 als feindliche Ausländer interniert, gelang ihnen anschließend die Weiterreise in die USA. Nach Deutschland kehrte das Paar erst im Dezember 1950 zurück. Dort gehörten beide bis zu ihrem Tod wieder der SPD an.

Altieri postuliert, Frölich und Wolfstein hätten, wenn sie denn im Jahr 1914 schon Mitglieder des Reichstags gewesen wären, beide zu denjenigen in der SPD-Fraktion gehört, die gegen die Kriegskredite stimmten. Der Autor verweist dazu etwa auf einen von Wolfstein gemeinsam mit Duisburger Genossen im Juni 1915 unterzeichneten Protestbrief an den Parteivorstand. Ob dies wirklich so gewesen wäre, muss Spekulation bleiben. Völlig zwangsläufig erscheint das von Altieri vermutete Verhalten nicht, da es die im August 1914 offensichtlich noch über alle Strömungen der Partei hinweg bestehende Disziplinvorstellung außer Acht lässt. Gegen Altieris Gedankenspiel ist zudem einzuwenden, dass es bei der ersten Abstimmung über die Kriegskredite im Plenum des Reichstags keine abweichend abstimmenden Abgeordneten gab, die als Beispiel für das Verhalten anderer ›Linker‹ in der Partei hätten dienen können.

Etwas unglücklich ist auch die Einführung von Paul Levi in den Text. Hier mag es eine Rolle gespielt haben, dass Frölich Levi außerordentlich kritisch, wenn nicht feindselig gegenüberstand. Für Frölich sei das Verhältnis erledigt gewesen, als er mit Levi bei einem Gang durch Berlin auf einen revolutionären Matrosen getroffen sei, den Levi »wohl recht herablassend behandelte« (S. 174). Als Levi dann im Anschluss angeblich vor einem Schaufenster stehen blieb und sich für ein Stück Seidenstoff begeisterte, sei das Maß voll gewesen. Hier scheint der Autor Frölichs subjektiver Einschätzung zu folgen, ohne zu erwähnen, dass Levi als Wahlkreisabgeordneter bis zu seinem frühen Tod 1930 große Popularität unter seinen proletarischen Wählerinnen und Wählern besaß. Später zitiert Altieri ergänzend aus Frölichs Erinnerungen, in denen dieser schreibt, von Levi habe man sich wie Luft behandelt gefühlt. Rosi Wolfstein scheint hier differenzierter gewesen zu sein. So schrieb sie später in einem Brief, der Ausschluss Levis aus der KPD sei ein großer Fehler gewesen, und ordnet sich selbst dem Lager zu, das sich für Levi eingesetzt habe. Noch härter ist das Urteil des Autors über Herbert Wehner, den er als Zuträger des sowjetischen Geheimdienstes bezeichnet, der sich in einigen Fällen durch Denunziationen des Mordes mitschuldig gemacht habe. Die durchaus komplexe Rolle Wehners im Moskauer und später im schwedischen Exil wird damit einseitig und ohne Hinweis auf andere Einordnungen in der Forschung dargestellt.¹

Wolfsteins Verhältnis zur Nachkriegs-SPD beschreibt Altieri als vorsichtig und eher distanziert, so habe sie wegen ihrer Gegnerschaft zum Godesberger Programm von 1959 und insgesamt zum politischen Kurs der Partei in den frühen 1960er-Jahren eigentlich mit ihrem Ausschluss gerechnet. Dies ist aus ihrer persönlichen Sicht plausibel. Andererseits wurde Wolfstein von der Frankfurter SPD durchaus gewürdigt, was sich etwa daran zeigt, dass 1987 mit Holger Börner immerhin ein früherer hessischer Ministerpräsident die Trauerrede am Grab Wolfsteins hielt. Und bei einer Trauerfeier Anfang 1988 sprach mit Willy Brandt ein alter politischer Freund Wolfsteins. Brandt schloss seine Rede laut seiner überlieferten Notizen mit den Sätzen »Wenn wir uns an R(osi) W(olfstein) erinnern, sollten wir dieses Luxemb(urgische) Erbe immer wach(zu)halten suchen + (uns) gleichzeitig klarmachen, wieviel ärmer D(eutsch)l(an)d + die deutsche A(rbeiter)B(ewegung) dadurch geworden sind, dass die Nazis uns durch die Vernichtung fast ganz

¹ Vgl. *Christoph Meyer*, Herbert Wehner. Biographie, München 2006.

um den Nachwuchs von Soz(ialisten) jüd(ischer) Herkunft brachten. Ich sage dies in großer Hochachtung vor einer verdienten Soz(ialistin), Soz(ial)dem(okratin) sehr eig(ener) Prägung: Rose W(olfstein)-Fr(ölich).« (zit. nach S. 473)

Riccardo Altieri ist ein gut geschriebenes Buch gelungen. Das Modell der Doppelbiografie ist anspruchsvoll, aber ohne große Schnörkel umgesetzt. Anhand der Lebenswege von Wolfstein und Frölich lassen sich die politisch-organisatorischen Suchbewegungen von Linkssozialisten über die gesamte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts nachvollziehen. Ein inhaltlicher Orientierungspunkt für beide Protagonisten blieb dabei über die ganze Zeit Rosa Luxemburg. So arbeiteten Frölich und Wolfstein in den 1920er-Jahren gemeinsam für die KPD an der Herausgabe von Luxemburgs Gesammelten Werken – eine Arbeit, die durch ihre innerparteiliche Isolation immer schwieriger wurde. Im französischen Exil schrieb Frölich zudem intensiv an einer Biografie Luxemburgs. Am Verhalten beider wird eine politische Linie deutlich, die letztlich nicht bereit war, demokratische Organisationsformen gegen die Chance auf eine Umwälzung der Wirtschaftsordnung auszuspielen. Dies, verbunden mit dem Anspruch, Politik doch auch mit Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse und mögliche Bündnisse zu entwickeln, brachte sie in Konflikt mit der sich bolschewisierenden KPD. Im Vergleich zu manchen anderen Weggefährten erfolgte der Schritt zurück in die Bundesrepublik zwar recht spät, erscheint aber dennoch konsequent. Das Festhalten am Ziel einer sozialistischen Umgestaltung der Wirtschaftsordnung führte Wolfstein freilich später in der Nachkriegs-SPD erneut an den Rand.

Zitierempfehlung

Thilo Scholle, Rezension zu: Riccardo Altieri, »Antifaschisten, das waren wir...«. Rosi Wolfstein und Paul Frölich. Eine Doppelbiografie, Büchner-Verlag, Marburg 2022, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 64, 2024, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81999.pdf>> [17.6.2024].